GENDER OPEN REPOSITORIUM

(De-)Thematisierungen und neoliberale Verdeckungen am Beispiel feministischer Mädchen_arbeit : ein Zwischenruf

Klinger, Sabine; Kagerbauer, Linda

2013

https://doi.org/10.25595/1765

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klinger, Sabine; Kagerbauer, Linda: *(De-)Thematisierungen und neoliberale Verdeckungen am Beispiel feministischer Mädchen_arbeit : ein Zwischenruf*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 5 (2013) Nr: 2, 129–138. DOI: https://doi.org/10.25595/1765.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Sabine Klinger, Linda Kagerbauer

(De-)Thematisierungen und neoliberale Verdeckungen am Beispiel feministischer Mädchen_arbeit – ein Zwischenruf

Zusammenfassung

In diesem Artikel wird am Beispiel der Praxis feministischer Mädchen_arbeit[1] über Gender im Spannungsfeld zwischen Gleichstellung, Differenz und Vereinnahmung – auch im Hinblick auf die Mechanismen und Verdeckungen neoliberaler Aktivierungen – reflektiert. Die Überlegungen zeichnen sich durch einen parteilichen Praxisbezug sowie ein feministisches Wissenschaftsverständnis aus. Die Ausführungen sind als dialogische und politische Positionierung angelegt, um eine Thematisierung und Auseinandersetzung zu ermöglichen und anzuregen. Dieser Beitrag ist als Zwischenruf zu verstehen, der zur weiteren Diskussion einlädt.

Schlüsselwörter
Feministische Mädchenarbeit, Neoliberale Verdeckungszusammenhänge, Soziale Arbeit, (De-)Thematisierung von Geschlecht

Summary

Feminist (social) work with girls as an example of (de-)thematizing and neoliberal masking – an interjection

In this article we reflect on gender issues caught between gender equality, difference and usurpation, using the example of feminist (social) work with girls and taking into account the mechanisms and masking effects of neoliberal activations. Our ideas are characterized by a partisan foundation in reality and a feminist understanding of science. The line of argument is based on a dialogical and political positioning, which is aimed at stimulating and facilitating a thematization and debate. We would like the article to be seen as an interjection which invites further discussion.

Keywords
feminist (social) work with girls, neoliberal masking links, social work, (de-)thematizing of gender

1 Die Thematisierung von Geschlecht im Spannungsfeld von „Gleichheitsrhetorik" und „Geschlechterdifferenz"

Bei der Durchsicht aktueller Diagnosen zur Relevanz von Geschlecht in der Erziehungs- und Bildungswissenschaft sowie der Pädagogik[2] ergibt sich ein widersprüchliches Bild: Geschlecht wird als genuiner Bestandteil erziehungstheoretischen Denkens und erziehungspraktischen Wirkens bezeichnet (vgl. Rendtorff/Moser 1999: 47ff.). Es wird in

1 Bei der Bezeichnung Mädchen_arbeit orientieren wir uns an Busche et al: „Um sich auf ‚Mädchen_' zu beziehen und gleichzeitig das Nichtsagbare, Nichtdefinierte, Widersprüchliche und über die Zweigeschlechtlichkeit Hinausweisende deutlich zu machen, schlagen wir die Einführung der Kategorie ‚Mädchen_' vor. Mit dem Unterstrich wollen wir [...] einen Plural ausdrücken [...] im Sinne einer Vielfalt, Heterogenität und Unabgeschlossenheit der Kategorie" (vgl. Busche et al. 2010: 316).

2 Erziehungs-, Bildungswissenschaft und Pädagogik werden in diesem Beitrag synonym verwendet.

empirischen Studien als Faktor mit einbezogen und viele Autor_innen[3] greifen die Geschlechterperspektive auf (vgl. Macha 2005: 7). Dies liest sich zunächst wie eine Erfolgsgeschichte, doch zeigt sich auch, dass Geschlecht in der disziplinären Mainstream-Entwicklung eine nur selten genannte und eher unsichtbare Figur ist (vgl. Rendtorff/Moser 1999: 46). Diese Diagnose gilt laut Mechthild Bereswill und Gerd Stecklina auch für die Soziale Arbeit (Bereswill/Stecklina 2010: 8).

In diesem (disziplinären) Spannungsfeld der Geschlechterdebatte als aktuellem und brisantem Thema, das gleichzeitig als legitimationsbedürftig und randständig im erziehungs-, bildungswissenschaftlichen sowie pädagogischen Mainstream erscheint, siedeln wir unseren Artikel an. Ziel ist, diese paradoxe Situation darzustellen und für eine (Re-)Vitalisierung der kritischen Auseinandersetzung mit der Kategorie Geschlecht zu plädieren. Aus unserer Perspektive ist es nach wie vor unabdingbar, Geschlechterfragen im erziehungstheoretischen Denken und erziehungs- sowie bildungspraktischen Wirken kritisch zu implementieren. Dies wird im Folgenden in Verschränkung mit anderen intersektionalen Kategorien und Herrschaftsverhältnissen sowie in Abhängigkeit von politischen Bedingungen und Mechanismen als strukturelles Konfliktpotenzial gedacht und am Beispiel der feministischen Mädchen_arbeit verdeutlicht.

Es zeigt sich, dass die alltäglichen Lebenspraxen trotz medial zelebrierter Lockerungen zweigeschlechtlicher Normierung nach wie vor einschneidend durch heteronormative Muster geprägt sind. Naturalisierende und biologistische Deutungen von Beziehungsmustern, Familienmodellen, Geschlechterrollen und sexuellen Orientierungen haben nach wie vor Konjunktur und bilden die Grundlage für (Re-)Strukturierungsprozesse von Geschlechterdifferenzen sowie eine hierarchische Geschlechterordnung. Man kann also von einer Gleichzeitigkeit von Veränderung und Verfestigung bestehender Ungleichheit in Geschlechterverhältnissen ausgehen (vgl. Friebertshäuser 2012: 111). Angelika Wetterer verweist hierbei auf die Gleichzeitigkeit von Modernisierungsprozessen, Wandel von Geschlechterdifferenzen und Reformulierung von Geschlechterdifferenzen in ihrer strukturellen Persistenz. Sie fasst diese Prozesse mit dem Begriff der „rhetorischen Modernisierung" zusammen und beschreibt dabei eine Modernisierung, „[...] die sich im Diskurs und der Sprache, kaum jedoch in der Praxis zeigt [...]" (Wetterer 2006: 12). Maria Bitzan und das Institut für frauenpolitische Sozialforschung haben für diese Mechanismen die Analysefolie des Verdeckungszusammenhangs entworfen:

> „Typische aus dem Geschlechterverhältnis resultierende Konflikte sind durch Erscheinungsformen der Moderne verdeckt und nicht gelöst. Sozialpolitische Definitions- und Umgangsweisen (denen auch Sozialpädagogik, Bildungs- und Soziale Arbeit zuzurechnen sind) tragen zur Verdeckung und Normalisierung bei" (Bitzan 2002: 30).

Dass die (De-)Thematisierung von Geschlecht und Geschlechterfragen Teil des Verdeckungszusammenhangs und der rhetorischen Modernisierungsdiskurse ist, zeichnet Sabine Klinger (2013) nach. Sie rekonstruiert, dass bei einer Thematisierung von Geschlecht und Geschlechterfragen Dynamiken wirken, die zu einer De-Thematisierung

3 Mit dem Unterstrich (gendergap) soll im Text darüber hinaus den Personen Raum geschaffen werden, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zuordnen: „Er soll weiterhin verdeutlichen, dass wir die Kategorie Mädchen/Frau und Mann/Junge nicht als natürliche, sondern sozial konstruierte Kategorien innerhalb eines hierarchischen Geschlechterverhältnisses betrachten" (Busche et al. 2010: 7).

führen. Das heißt, auch bei einer Thematisierung bleiben implizit und explizit binäre Geschlechternormen und die Orientierung an einer kohärenten, lebenslang stabilen Geschlechtsidentität wirksam und gleichzeitig verlieren die Bedeutungszuschreibung von Geschlecht und Geschlechterfragen sowie die kritische Auseinandersetzung an Relevanz und Legitimation (Klinger 2013: 12).

2 Feministische Mädchen_arbeit im Kontext neoliberaler Aktivierungspolitiken

An dieser Stelle werden der Blick auf die Entwicklung von und der Umgang mit den oben dargestellten Spannungsfeldern am Beispiel der feministischen Mädchen_arbeit skizziert. Feministische Mädchen_arbeit entstand im Kontext der Zweiten deutschen Frauenbewegung. Ihr Bestreben war es vor allem, Kritik an der von Geschlechterhierarchien geprägten Sozialen Arbeit und im Besonderen an der Jugendhilfe zu formulieren. Mädchen_arbeit formierte sich also als Reaktion auf gesellschaftliche Widersprüche und Diskriminierungen, wie sie sich besonders für Mädchen_ und Frauen zeigten. Mädchen_bezogene Angebote übersetzten diese Kritik in eine spezifische Organisationsform, indem Schutzräume und Hilfeformen für Mädchen_ ebenso wie Angebote der außerschulischen Bildung organisiert und institutionalisiert wurden. Damit lassen sich Projekte in den Anfangsjahren als Erscheinungs- und Ausdrucksform praktisch gewordener Patriarchatskritik charakterisieren, die sich als kritischer Marker einer sexistischen Jugendhilfe und Ausgangspunkt feministischer Politik und Pädagogik verstand (vgl. Brückner 1996; Kagerbauer 2008). Die pädagogische Ausgestaltung von Angeboten war die Folge einer feministischen Analyse und eng an politische Selbstverständnisse gekoppelt. In der feministischen Mädchen_arbeit verstanden sich die meisten Mädchen_arbeiterinnen als politische Initiator_innen (Politik in der 1. Person). Denn „[e]rst allmählich entstanden aus den Projekten berufliche Kontexte mit bezahlter Arbeit und einem beruflichen Selbstverständnis“ (Brückner 1996: 13). So haben sich zum Beispiel im Herbst 1981 in Wien Betreuerinnen aus verschiedenen Wiener Jugendzentren zum „Arbeitskreis feministische Mädchenarbeit“ zusammengeschlossen, um Konzepte für die Mädchen_arbeit zu entwickeln sowie ihre eigene Rolle in ihrer Arbeit zu reflektieren. Im Laufe der Zeit wurden Konzepte für arbeitsmarktpolitische Beratungs- und Betreuungseinrichtungen entwickelt und es wurde gefordert, dass Mädchen_arbeit etabliert sowie institutionalisiert werden und feministische Mädchen_arbeit kein Spezialprojekt der Jugendarbeit mehr darstellen sollte. Seit dieser Initialzündung Anfang der 1980er Jahre wurden viele Mädchen_projekte gegründet. Im berufspädagogischen Bereich entstanden Einrichtungen wie z. B. Kassandra (1988), Sprungbrett (1989), Matadora (1989) und MAFALDA (1990). Im freizeitpädagogischen Bereich haben besonders die Jugendzentren parteiliche Mädchen_arbeit für sich adaptiert (vgl. Klinger 2008: 52). Im Zuge der eigenen Professionalisierungsgeschichte veränderten sich politische Wirkungsfelder und Ansprüche feministischer Mädchen_arbeit. Auch Margit Brückner resümiert, dass die Bedeutung der Qualität von Hilfeleistungen stieg, während die politische und feministische Idee selbst aus dem Fokus der Fachöffentlichkeit und der Adressat_innen geriet (Brückner 1996: 251). Im Gegensatz zu den offensiven, konfrontativen und öffentlichen Politikaktionen der An-

fangszeit haben sich politische Arbeitsmethoden in der Gegenwart verändert: Ein eher institutionalisiertes Politikverständnis, das politisches Engagement tendenziell entpersonalisiert, organisiert und an Strukturen und Funktionen delegiert[4], ermöglicht vor allem die Trennung von Politik und Person. Ein solches personenübergreifendes Konstrukt hat politische Aktions- und Repräsentationsformen verändert und eine Abkopplung der Mädchen_politik von der praktischen Arbeit ermöglicht. Verstärkt durch eine fachliche und gesetzliche Verankerung (beispielsweise im KJHG § 9 (3)) hat sich Mädchen_arbeit heute besonders als pädagogischer Auftrag etabliert. Politische Arbeit wird somit immer weniger als integraler Bestandteil der Arbeit verstanden (vgl. Kagerbauer 2012). Unterstützt wurde diese professionsbezogene Veränderung durch neoliberale Transformationen, die in der Sozialen Praxis zunehmend Instrumente der neuen Steuerung etablierten, die vor allem zu einer Verankerung marktorientierter Effizienz- und Leistungsprinzipien sowie zu einem systematischen Verschluss politischer Reflexions- und Partizipationsräume vor Ort führen: In dieser neoliberalen Verwertbarkeitslogik, gekoppelt an finanziellen und inhaltlichen Legitimationsdruck, bleibt für politisches Engagement, kritische Analysen oder Widerstand oft keine Zeit (vgl. Fußnote 4). So verschließen jene Instrumente der neuen Steuerung, die ein Mehr an Legitimationszwängen wie Leistungsnachweise, Qualitätsstandards oder Dokumentationssysteme mit sich brachten, systematisch politische Denkräume. Die Zunahme organisatorischer und administrativer Aufgaben verdeutlicht den sozialen Rückzug sozialstaatlicher Verantwortung und verlagert den Umgang mit diesen Prozessen auf individuelle Leistungen und Bewältigungsformen – die „Entlastung einer staatlichen Verantwortung“ (Bitzan 2000: 341). Wir verstehen eine solche Form „neoliberaler Beschäftigungsstrategie“ als eine moderne und subtile Form der Entpolitisierung, indem bewusst Raum für kollektive Prozesse genommen und organisatorische Pflichten gesteigert werden. Für politische Arbeit innerhalb und außerhalb der Projekte bleibt somit oft keine Zeit oder eben keine Notwendigkeit. In der LAG Mädchenpolitik in Hessen e. V. wird das beispielsweise dadurch spürbar, dass es zunehmend schwieriger wird, die Teilnahme an Fachtagungen oder Jahreshauptversammlungen durchzusetzen oder zu organisieren[5]. Vor allem Projekte in größerer oder städtischer Träger_innenschaft melden zurück, dass politische Vernetzung und damit feministische Praxis zunehmend weniger Interesse und Anerkennung erfährt und kaum Ressourcen erhält. (Politische und gesellschaftskritische) Mädchen_arbeit erscheint unnötig, unbequem und vor allem legitimationsbedürftig. Denn im Zuge der neoliberalen Mobilisierung und dem damit verbundenen sozialpolitischen Paradigmenwechsel gerät Mädchen_arbeit in ihrer politischen Tradition und ihrem kritischen Potenzial in einen Widerspruch zu einer postwohlfahrtsstaatlichen, neoliberalen Sozialpolitik.

Neoliberalismus versteht sich als Liberalisierung der Wirtschaft zur Herstellung einer freiheitlichen, marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung, die sich auf den Rückzug des

4 Nach den ersten Ergebnissen der unveröffentlichten Dissertation von Linda Kagerbauer verdeutlicht sich diese Aussage strukturell beispielsweise darin, dass politische Arbeit häufig an ein Amt oder eine Funktion in der Einrichtung gebunden wird. Damit ist der Zugang zu politischer Arbeit oft hierarchisiert und nicht für jede/n zugänglich.

5 Aus diesem Grund hat die LAG Mädchenpolitik in Hessen e. V. beispielsweise 2012 eine Fachtagung zum Thema „‚Was bleibt, ist keine Zeit?!‘ Vernetzung in der feministischen Mädchenarbeit in Zeiten politischer (Ver-)Kürzungen“ organisiert. Hier stand die kritische und gesellschaftliche Verortung des Themas im Fokus.

Staates bei gleichzeitiger Verankerung eines Leistungs- und Effizienzprinzips konzentriert, worunter „[...] eine weitgehende Ökonomisierung aller gesellschaftlicher Bereiche und deren Ausrichtung an den Verwertungsinteressen des Kapitals verstanden wird" (Winker 2007: 15). Dies wird in Ideen realisiert wie: „Fordern und Fördern", die dazu führ(t)en, dass Menschen ebenso wie Institutionen ihren Anspruch auf wohlfahrtsstaatliche Leistungen über ihre kapitalistische Verwertbarkeit und Leistungsbereitschaft nachweisen müssen. Im Zuge der neoliberalen Ökonomisierung des Sozialen werden wohlfahrtsstaatliche Leistungen für soziale Projekte somit zunehmend an Effizienz- und Leistungsprinzipien in Form von verschärften Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen geknüpft. Im Kontext des damit verbundenen Paradigmenwechsels in der Sozialen Arbeit, der sich im aktivierenden Sozialstaat konkretisiert, analysiert Bitzan die Moderne als

> „[…] Entöffentlichung geschlechtshierarchischer Widersprüche und Individualisierung gesellschaftlicher Konflikte, die ihre Lösung zu einer Privataufgabe machen. […] Hinter individuellem Scheitern stehende gesellschaftliche Konflikte sind als solche nicht mehr erkennbar und somit auch nicht mehr politisierbar" (Bitzan 2000: 340).

Diese Neuformierung des Sozialstaates mittels Übertragung sozialstaatlicher Verantwortung und Risikoabsicherung in die Selbstverantwortung festigt das Konzept des aktivierenden Sozialstaates. Was für die gesamte Soziale Arbeit gilt, verschärft sich im Kontext feministischer Arbeit, wie im Folgenden verdeutlicht wird.

3 Vereinnahmungen emanzipatorischer, feministischer Ideen

Mit der Frage, welche Auswirkungen diese Entwicklungen im Kontext feministischer Errungenschaften haben, setzt sich Angela McRobbie auseinander: Sie führt das Konzept der Desartikulation ein, „[...] um verstehen zu können, wie die institutionellen Erfolge, die der Feminismus in den vergangenen 30 Jahren verzeichnen konnte, gegenwärtig ausgehöhlt und unterminiert werden" (McRobbie 2010: 47). Mit Blick auf den Feminismus möchte sie zeigen, dass die Desartikulation zum machtstrategischen Kalkül eines neuen Gender-Diskurses gehört. McRobbies These lautet, dass Frauen als Ersatz für einen als überholt geltenden Feminismus ein neuer Geschlechtervertrag angeboten wird, der sie (erfolgreich) als moderne Subjekte des 21. Jahrhunderts anruft. Die Desartikulation feministischer Inhalte und Positionen scheint heute Grundlage dieses neuen Geschlechtervertrags zu sein. Die Erfolge des Feminismus werden zwar anerkannt – dies ist auch ein zentraler Unterschied zu traditionellen Backlash-Debatten –, doch der Feminismus wird als unzeitgemäß ausrangiert. McRobbie spricht hier auch von einer „Politik der Desartikulation" (McRobbie 2010: 47ff.). Diese zielt darauf ab, die gruppenübergreifende politische Nutzbarmachung von intersektionalen Differenzkategorien und die Weitergabe feministischen Denkens von einer Frauengeneration zur nächsten zu unterbinden. Die Artikulationen werden entknüpft und aufgelöst, folglich wird eine neue feministische Politik immer weniger vorstellbar (vgl. McRobbie 2010: 49). Gerade durch die Form der Anerkennung bzw. Inanspruchnahme, so McRobbie, würden etwaige Aufrufe zur Erneuerung des Feminismus bereits im Vorfeld diskreditiert. Sie sieht in der Integration

(ehemals) feministischer Elemente in gesellschaftliche Institutionen eine neue, komplexere Variante von Antifeminismus, durch die das Entstehen einer neuen Frauenbewegung präventiv verhindert werden soll (vgl. McRobbie 2010; Klinger 2013: 92).

Diese Überlegungen von McRobbie verbinden sich mit dem, was Susanne Maurer die „Verheißungen des Neoliberalismus" (Maurer 2006: 241) nennt, nämlich das Aufgreifen und die Funktionalisierung emanzipatorischer, feministischer Anliegen wie im Bereich der außerschulischen Bildung sowie der Mädchen_arbeit, die zunehmend auf die Frage von Erwerbstätigkeit und Wettbewerbsfähigkeit reduziert werden: Die hohen Erfolgsquoten bei der Erlangung von Qualifikationen sind zum Maßstab der bisher erreichten Gleichberechtigung geworden und junge Männer sind heutzutage scheinbar die eigentlichen Verlierer, die diskriminiert werden (vgl. McRobbie 2010: 113). Dieser Vereinnahmung emanzipatorischer, feministischer Ideen durch jene neoliberale Mobilisierung kommt eine besondere Bedeutung zu, was im Folgenden an der inhaltlichen Verschiebung des Bildungsbegriffs in der Jugend- und Mädchen_arbeit verdeutlicht wird. Wurde dieser noch in den Anfängen emanzipatorischer Jugendarbeit vor allem in seiner außerschulischen Relevanz zum Gegenstand kritischer Jugendarbeit, lässt sich heute die Vereinnahmung des kritischen Potenzials feststellen. Diese ist sowohl charakterisiert durch eine neoliberal initiierte Verkürzung von politischen Denkräumen als auch durch die praktizierte Übernahme der damit verbundenen Diskurse. Eine Pädagogin aus der Mädchen_arbeit meint dazu: „Wir haben ganz stark den Fokus in den letzten Jahren immer mehr drauf ausgerichtet, denen besseres Handwerkszeug mitzugeben für diese Kämpfe". Wie die Aussage der Mädchen_arbeiterin[6] darstellt, wurde das kritische Potenzial feministischer Bildungsarbeit nicht ausgeschöpft, sondern die Pädagogin merkt kritisch an, dass auch in der Handlungspraxis eine Orientierung an den neoliberalen Zwängen im Vordergrund stand.

Bildung meint in den meisten mädchen_bezogenen Praxen, so unsere Hypothese, heute nicht mehr politische Bildung als Form kreativer und kritischer Persönlichkeitsbildung, sondern reduziert sich zunehmend auf das Ziel der bedingungslosen Einmündung in den Arbeitsmarkt im Sinne einer neoliberalen Verwertbarkeitslogik. Unter dem Begriff Bildung scheint sich nur noch „das Ziel, gut in der Schule zu sein"[7], zu subsumieren und finanzieren zu lassen, wie eine Pädagogin aus der Mädchen_arbeit resümiert. Bundesweit lässt sich ein Trend beobachten, dass Projekte vermehrt finanziert werden, wenn sie jenen Handlungslogiken dienen und der neoliberalen, individualisierten Verwertbarkeit für den Arbeitsmarkt (Bewerbungstraining, Berufsbildung) dienlich sind. Fokus ist dann weniger die kritische Auseinandersetzung mit sexistischen, kapitalistischen Strukturen und Instrumenten des Arbeitsmarktes oder die Infragestellung der Geschlechterverhältnisse, sondern die Erstellung einer „passenden" Bewerbungsmappe.

Die Paradigmen feministischer Mädchen_arbeit laufen damit Gefahr, in ihren individuellen Zuschnitten und parteilichen Prinzipien den individualisierenden Mechanismen zuzuarbeiten, werden sie nicht kritisch geprüft und in herrschaftskritische Zusammenhänge gestellt. Es gilt, zu analysieren, inwiefern Mädchen_projekte darin verstrickt sind/werden, Bildungserfolg zur einzigen Größe, Legitimation und zum Maßstab von

6 Dieses Zitat stammt aus einer Gruppendiskussion und damit dem Datenmaterial, das der unveröffentlichten Dissertation von Linda Kagerbauer zugrunde liegt.

7 Siehe Fußnote 6.

Mädchen_arbeit zu machen. Notwendig ist hierbei, eine kritische Position zu beziehen, da Mädchen_ zunehmend zum Symbol der Transformation des Sozial- und Bildungssystems gemacht werden: Als „Bildungsgewinnerinnen" erweisen sie sich als Erfolg versprechende Objekte von Bildungsinvestitionen, als „Alphamädchen"[8] symbolisieren sie das Ende des alten Feminismus. Dieser hoch selektive Prozess als Abbild eines weißen Eliten- und Dominanzdiskurses, der Lebenswelten von Mädchen_ nur noch im Kontext arbeitsmarktorientierter Bildungspolitik als relevant erscheinen lässt, bleibt zudem auf einen mittelschichtsorientierten, weißen, deutschen Bildungsdiskurs reduziert. Mädchen_, die von Rassismus, Klassismus oder anderen interdependenten Ausschlussmechanismen betroffen sind, werden in dieser normierenden und selektierenden Diskussion tendenziell ausgeblendet. Eine solche Logik bestärkt Mechanismen der Individualisierung und Entpolitisierung sozialer Verhältnisse, die sich ebenfalls im Kontext einer globalen, neoliberalen Wirtschaftspolitik verstehen, in der sich „luminöse" (McRobbie 2010: 92) Anerkennungen zunehmend an Kompetenz, Leistung sowie Erfolg binden. Kontrolle und Regulierung erfolgen also über die Anrufung als „[...] ökonomisch aktive Staatsbürgerin" (McRobbie 2010: 92) und bestrafen diejenigen, „[...] die diesen Anrufungen nicht nachkommen wollen oder können, härter denn je" (McRobbie 2010: 95).

Es bedarf also dringend einer herrschaftskritischen Reaktivierung der politischen, feministischen, geschlechtersensiblen Forschung, Wissenschaft und Praxis, die diesen Mechanismen begegnen, auf allen Ebenen die Relevanz politischer Bildungsarbeit sowie widerständiger Praxis denken. Sie legitimieren sich eben nicht über pädagogische Verwertbarkeit, sondern über politische Spannungsfelder und Konflikte. Dazu braucht es unserer Meinung nach Raum, Zeit und individuelle sowie kollektive Reflexionen.

4 Hegemoniale Selbstreflexionen und herrschaftskritische Positionen

Damit appellieren wir an eine feministische Tradition und ein Professionalitätsverständnis, das politische Reflexion und Diskussion als einen wesentlichen Bestandteil von Arbeit denkt. Dafür benötigt es ebenso Zeit und Raum wie für Qualitätsprozesse, Dokumentation etc. oder pädagogische Arbeit. In Anlehnung an unsere Ausführungen zu Beginn plädieren wir für eine Rückkopplung und Gleichzeitigkeit von politischer und pädagogischer Arbeit, in der innerhalb und außerhalb von Arbeitszeit Politik sowie die damit verbundene hegemoniale Selbstreflexion[9] als Praxis gedacht werden können. Im Rahmen der neoliberalen Aktivierungspolitiken wird die Position von Mädchen_ und Frauen, zumindest in der westlichen Hemisphäre, als hegemoniale Position inszeniert und begriffen. Deshalb zielt die hegemoniale Selbstkritik darauf ab, diese Position innerhalb gesellschaftlicher Diskurse kritisch zu reflektieren. Dies schließt einen reflek-

8 Der Diskurs, der hier aufgegriffen wird, geht zurück auf den Artikel: „Die Alpha-Mädchen: Wie eine neue Generation von Frauen die Männer überholt", der 2007 in der Zeitschrift *Der Spiegel* erschien. Wir konzentrieren uns auf den medialen Diskurs um Jungen als Bildungsverlierer, in dem unter Überschriften wie „Arme Jungs" Erfolge der Mädchen_arbeit gegen eine diagnostizierte Benachteiligung von Jungen ausgespielt wurden (Graff 2011: 267).

9 Der Begriff der hegemonialen (Selbst-)Kritik wurde vor allem von Gabriele Dietze (2008) im Diskurs über Critical Whiteness Theory und kritischen Okzidentalismus geprägt.

tierten und reflektierenden Umgang mit Geschlecht sowie Geschlechterverhältnissen ein und bezieht auch die Verwobenheit der Subjekte sowie Strukturen in die herrschenden Geschlechterverhältnisse mit ein.

Eine solche Repolitisierung von Sozialer Arbeit im Allgemeinen und Mädchen_arbeit im Speziellen ist um individuelle politische Selbstverständnisse und kollektive Handlungspraxen als Bestandteil von Arbeit bemüht, innerhalb derer sich Mädchen_arbeit mit einem feministischen bzw. herrschaftskritischen und damit politischen Anspruch verstehen sollte.

Das bedeutet unserer Meinung nach auch, das politische Mandat und gesellschaftskritische Potenzial eines sozialen sowie erziehungswissenschaftlichen Bezugsrahmens neu zu denken, um sich in jene antifeministischen und neoliberalen Diskurse einzumischen und diese kritisch zu verorten. Deshalb lautet unsere Forderung, dass es dringend einer herrschaftskritischen Verständigung zwischen einer politischen, feministischen, geschlechtersensiblen Forschung, Wissenschaft und Praxis bedarf, die auch die eigenen Verwobenheiten in aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen sowie die damit verbundenen Vereinnahmungen von Bildungsräumen ebenso wie die (De-)Thematisierung von Geschlecht reflektiert. Diese Forderung wird zwar zum Teil bereits eingelöst – als ein Beispiel ist hier die Zeitschrift „Betrifft: Mädchen" zu nennen –, allerdings spiegelt sich dies nicht im gesellschaftlichen und erziehungswissenschaftlichen Mainstream wider. In der Thematisierung von Geschlecht im Sinne einer hegemonialen Selbstreflexion sehen wir eine Möglichkeit, von einem unreflektierten Umgang mit Geschlecht zu einem reflektierenden zu gelangen. Paradox wirkt dabei, dass die tradierten Geschlechterrollen und -differenzen auch in ihren intersektionalen Interdependenzen und Verschränkungen zunächst sichtbar und bewusst gemacht, also betont werden müssen, um überwunden werden zu können (vgl. Hanschitz/Schmidt/Schwarz 2009: 117). Die Reflexion der Kategorie Geschlecht bedeutet somit auch, die (eigene) hegemoniale Position innerhalb gesellschaftlicher Diskurse und Strukturen kritisch zu hinterfragen, um sich der jeweiligen Positionierung im Feld bewusst zu sein und danach handeln zu können. In der feministischen Mädchen_arbeit braucht es hierfür nach wie vor Räume, um emanzipatorische Abstraktionen und gesellschafts- sowie geschlechterkritische Perspektiven und Praxen zu ermöglichen. Denn indem einzelne Konkretisierungen und Erfahrungen auf das (abstrakte) Allgemeine bezogen werden können, lässt sich ein Stück *Aufklärung* und *reflexiver Raum* gewinnen.

Aus diesem Grund haben wir beispielsweise das ju_fem_netz ins Leben gerufen, ein Netzwerk junger* Feminist_innen (innerhalb und außerhalb der Mädchen_arbeit). Viele der am ju_fem_netz Beteiligten kommen aus der feministischen Mädchen_arbeit. Mädchen_arbeit wird begriffen als ein Ort, in dem sexistische Strukturen zwar wirkmächtig, jedoch auch verhandelbar sind und behandelt werden. Ziel ist es, Mädchen_Mut zu machen, kritisch auf gesellschaftliche Strukturen zu blicken und Benachteiligungen nicht weiter als individuelles Scheitern, sondern als das Ergebnis diskriminierender Politik und Menschenbilder zu begreifen:

„Wir wollen jungen Frauen* und Mädchen* Mut machen, neue Wege zu beschreiten, und zwar jenseits einer stumpfen Selbstoptimierung mit dem Ziel bestmöglicher Verwertbarkeit auf dem Arbeitsmarkt. Wir wollen sie unterstützen, Ideen zu spinnen für ein Leben, das sehr viel mehr bereithält als die heterosexistische Kleinfamilie" (ju_fem_netz 2012).

Das Netzwerk, das sich im Jahr 2013 zum vierten Mal in Frankfurt trifft, positioniert sich aktiv gegen die erwähnte neoliberale Verwertbarkeitslogik und besetzt damit entgegen der individualisierenden und entpolitisierenden Strategien einen reflexiven und explizit feministischen Raum. Es wird getragen von dem Versuch, feministische Theorie, politische Selbstverständnisse und pädagogische Praxis zusammen und als integralen Bestandteil von Mädchen_arbeit zu denken.

Literaturverzeichnis

Bereswill, Mechthild & Stecklina, Gerd. (Hrsg.). (2010). *Geschlechterperspektive für die Soziale Arbeit. Zum Spannungsfeld von Frauenbewegungen und Professionalisierungsprozessen.* Weinheim: Juventa.

Bitzan, Maria. (2000). Konflikt und Eigensinn. *Neue Praxis, 30*(4), 335–346.

Bitzan, Maria. (2002). Sozialpolitische Ver- und Entdeckungen. Geschlechterkonflikte und Soziale Arbeit. *WIDERSPRÜCHE. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-Gesundheits- und Sozialbereich, 84*(22), 27–42.

Brückner, Margit. (1996). *Frauen- und Mädchenprojekte: Von der feministischen Gewissheit zur neuen Suchbewegung*. Opladen: Leske + Budrich.

Busche, Mart; Maikowski, Laura; Pohlkamp, Ines & Wesemüller, Ellen. (2010). *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Debatte*. Bielefeld: transcript.

Der Spiegel. (2007). Die Alpha-Mädchen: Wie eine neue Generation von Frauen die Männer überholt. *Der Spiegel*, (24), 56–71.

Dietze, Gabriele. (2008). Intersektionalität und Hegemoniale(selbst)kritik. In Wolfgang Gippert, Petra Götte & Elke Kleinau (Hrsg.), *Transkulturalität. Gender- und bildungshistorische Perspektiven.* (S. 27–43). Bielefeld: transcript.

Friebertshäuser, Barbara. (2012). Perspektiven erziehungswissenschaftlicher und ethnographischer Geschlechterforschung auf Körperinszenierungen im Jugendalter. In Friedhelm Ackermann, Thoma Ley, Claudia Machold & Mark Schrödter (Hrsg.), *Qualitatives Forschen in der Erziehungswissenschaft* (S. 97–114). Wiesbaden: VS-Verlag.

Graff, Ulrike. (2011). Mädchenarbeit. In Gudrun Ehlert, Heide Funk & Gerd Stecklina (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht* (S. 266–269). Weinheim: Juventa Verlag.

Hanschitz, Rudolf-Christian; Schmidt, Esther & Schwarz, Guido. (2009). *Transdisziplinarität in Forschung und Praxis: Chancen und Risiken partizipativer Prozesse*. Wiesbaden: VS-Verlag.

ju_fem_netz. (2012). *Für mehr Feminismus! ...und was wir damit meinen. Ein Widerspruch des ju_fem_netz gegen die Vereinnahmung des Emanzipationsbegriffs durch reaktionäre Politik.* Zugriff am 23. April 2013 unter www.feministisches-zentrum.de/junge-feministinnen-maedchenarbeit.

Kagerbauer, Linda. (2008). *Hier sind wir! Junge feministische Sozialpädagoginnen und ihre Aufforderung zu einem Dialog der Generationen*. Darmstadt: Büchner.

Kagerbauer, Linda. (2012). Gemeinsam sind wir stark?! Generationen in der feministischen Mädchenarbeit. *Fachzeitschrift Forum Erziehungshilfen, 18*(4), 216–220.

Klinger, Sabine. (2008). *Selbstbewusste Mädchen! Das geschlechtssensible Selbstbehauptungs- und Verteidigungskonzept drehungen als zentraler Beitrag für die feministische Mädchenarbeit.* Wien, München: Profil.

Klinger, Sabine. (2013). *Spielarten der (De-)Thematisierung von ‚Geschlecht'. Habituelle (Re) Konstruktionen bei Studierenden der Erziehungs- und Bildungswissenschaften.* (Unveröffentl. Dissertation). Marburg/Lahn.

Macha, Hildegard. (2005). Grußwort. In Rita Casale, Barbara Rendtorff, Sabine Andresen, Vera Moser & Annedore Prengel (Hrsg.), *Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Geschlechterforschung in der Kritik* (S. 7–8). Opladen, Bloomfield Hills: Verlag Barbara Budrich.

Maurer, Susanne. (2006). Gouvernementalität ‚von unten her' denken. Soziale Arbeit und soziale Bewegungen als (kollektive) Akteure ‚beweglicher Ordnungen'. In Susanne Maurer & Susanne Weber (Hrsg.), *Gouvernementalität und Erziehungswissenschaft. Wissen – Macht – Transformation* (S. 233–252). Wiesbaden: VS-Verlag.

McRobbie, Angela. (2010). *Top Girls: Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*. Wiesbaden: VS-Verlag.

Rendtorff, Barbara & Moser, Vera. (Hrsg.). (1999). *Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung.* Opladen: Juventa.

Wetterer, Angelika. (2006). Ordentliche Unordnung? Widersprüche im sozialen Wandel der Geschlechterverhältnisse. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, *31*(4), 5–22.

Winker, Gabriele. (2007). Traditionelle Geschlechterordnung unter neoliberalem Druck. Veränderte Verwertungs- und Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft. In Melanie Groß & Gabriele Winker (Hrsg.), *Queere Kritiken neoliberaler Verhältnisse* (S. 15–51). Münster: Unrast.

Zu den Personen

Sabine Klinger, Mag.ª M. A., Mitglied des Promotionskollegs „Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Arbeit, Demokratie und Organisation" an der Philipps-Universität Marburg und Promotionsstipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung. Arbeitsschwerpunkte: Qualitative Sozialforschung, Sozialisations- und Bildungsforschung, Gender Studies und geschlechtersensible Praxis, Feministische Mädchen_arbeit.
E-Mail: sabine.klinger@staff.uni-marburg.de

Linda Kagerbauer, Dipl.-Sozialpädagogin, freiberufliche Referentin, Promotionsstudentin an der Philipps-Universität Marburg, Vorstandsfrau der LAG Mädchenpolitik in Hessen e.V., Mitbegründerin des ju_fem_netzes und Referentin für Mädchenpolitik und Kultur des Frauenreferates der Stadt Frankfurt (Main). Arbeitsschwerpunkte: Feminismus, Generationen, Feministische Mädchen_arbeit, Mädchen_politik, Kritische Soziale Arbeit, Gendertheorie und gendersensible Praxis.
E-Mail: info@linda-kagerbauer.de